WOHER DAS GMÜNDER WASSER KOMMT

Sechzig Jahre Wasserleitung in Schwäbisch Gmünd

Albert Deibele

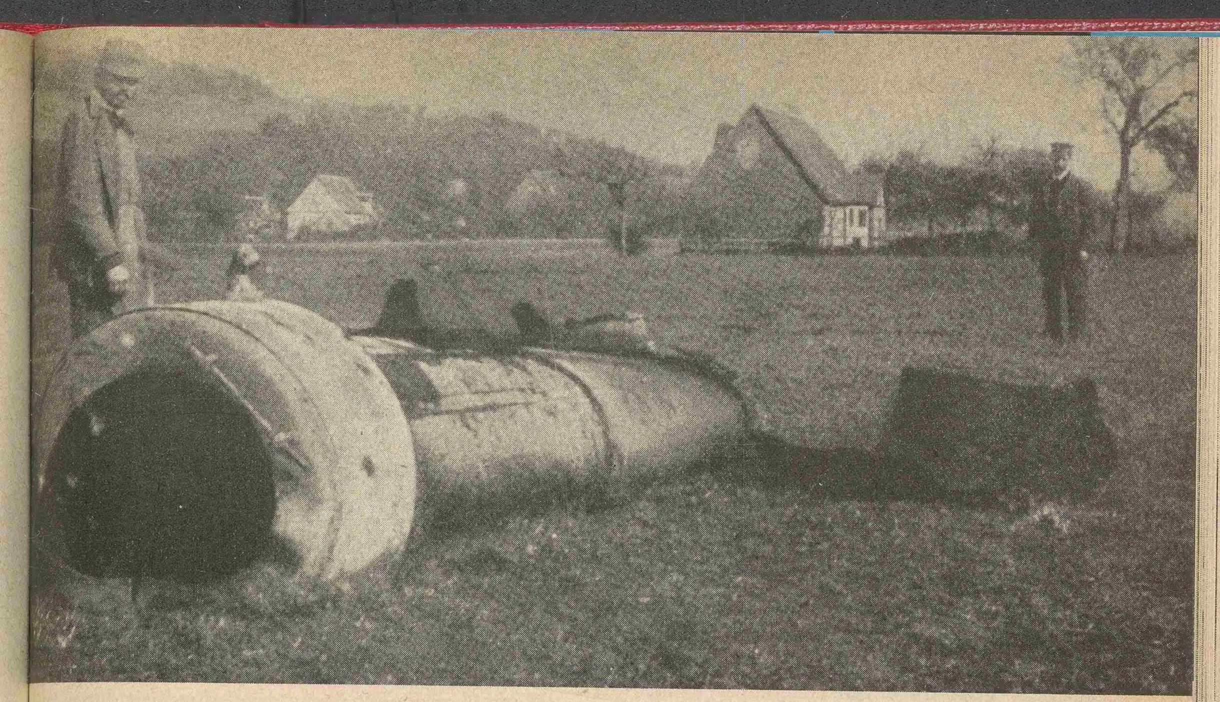
Das waren noch Zeiten, als es in Gmünd keine Wasserleitung gab. Wir Alten erinnern uns dessen noch gut. Da standen in allen Gassen und Gäßchen Brunnen; 449 waren es innerhalb unserer Stadt. Von diesen befanden sich 289 in privater Hand. Die übrigen gehörten den Brunnengemeinschaften, die je einige Häuser umfaßten, und von deren Bewohnern die Brunnen auch unterhalten werden mußten. Da gab es Brunnen mit Schwengeln und Rädern, aber auch einige, bei denen man nur auf einen Hebel zu drücken brauchte, damit ein kräftiger Wasserstrahl herausspritzte. Wie gerne plauderten die Frauen an diesen Brunnen. Sie konnten des Redens kein Ende finden, bis schließlich eine erschreckt ausrief: „Jesses, mei Ma kommt aus dem Gschäft ond i han no nett kocht!" Dann wurde rasch nach den Wassergefäßen gegriffen. Die Kübel kamen auf den Kopf; Eimer und Krüge wurden mit den Händen getragen. In jeder Küche standen auf einer Bank die größeren Wassergeschirre, meist kupferne Gölten mit Schöpfern und Schapfen. Nach dem Abzug der Frauen gehörten die Brunnen uns Kindern. Da konnte man trinken, waschen, pflatschen, spritzen und gumpen, bis schließlich eine Nachbarin dem schönen Zauber durch eine Flut von Schimpfwörtern ein Ende bereitete.

Im allgemeinen war das hiesige Wasser gut. Doch kam es nicht selten vor, daß bei Schneeschmelze und starkem Regen der Straßenschmutz in die Brunnenschächte geschwemmt wurde, oder daß gar die Abwässer aus schmutzigen Winkeln, ja sogar aus Dungstätten, sich mit dem Trinkwasser mischten. Das beste Wasser lieferten das Salvatorbrünnele und der Brunnen am Zeiselberg, das heutige Sebaldbrünnele.

Langsam machte sich das Bedürfnis nach einer Wasserleitung geltend. 1852 bohrte man in der Umgebung der Stadt nach Wasser, ließ es aber damit bewenden. Dann bauten sich fünf Bierbrauer 1862 vom Höfle herunter eine private Wasserleitung. Sie machten sich damit von dem oft verschmutzten Wasser in den Trögen der Röhrbrunnen auf dem Marktplatze und beim Münster unabhängig. 1885 wurde wieder nach Wasser gesucht. Ein Schacht auf dem Schwerzer lieferte in neun Meter Tiefe 9 Sekundenliter; ein zweiter Schacht im Schießtal fiel bald zusammen.

Das Jahr 1891 brachte die Entscheidung. Am 27. Februar beschlossen Gemeinderat und Bürgerausschuß, den Wasserbautechniker Otto Smercker aus Mannheim mit den Vorarbeiten zum Bau einer Wasserleitung zu betrauen. Smercker ließ im Schießtal dreißig Quellen fassen, die anfänglich 32, im Sommer aber nur 6 Sekundenliter ergaben. Im Remstal lieferten siebzehn Quellen 8, bei Weiler i. d. B. sieben Quellen 3 Sekundenliter. Die Ausnützung all dieser Quellen hätte eben noch den Wasserbedarf decken können; die Anlage aber wäre sehr umständlich geworden.

Dieser Weg über die Quellfassungen ergab also keine günstige Lösung. Vielleicht konnte man über die Erschließung von Grundwasser leichter zum Ziele kommen. Man suchte nun unter dem Buch und im Schießtal nach Grundwasser. Bis 30. April 1893 lieferten sechs Bohrlöcher unter dem Buch 16,4 Sekundenliter, vier Bohrlöcher im Schießtal 7 Sekundenliter. Als man 1894 die Bohrversuche einstellte, konnte Smercker der Stadt die Versicherung geben, daß mit 350 000 bis 400 000 Mark eine leistungsfähige Wasserleitung gebaut werden könne. Ein Schacht von 300 Meter Länge in 17 Meter Tiefe sollte das Grundwasser unterm Buch sammeln. Er hoffte, durch ihn die erforderliche Tagesmenge von 1800 bis 2700 cbm Wasser zu erhalten. Das entsprach einem täglichen Verbrauch von etwa 70 Litern auf den Kopf der Bevölkerung. Ein größerer Wasserbehälter an der Oberbettringer Straße sollte der Anlage angeschlossen werden. Nun beschloß der Gemeinderat am 26. Januar 1894 einstimmig, die Wasserleitung ausführen zu lassen und übertrug Smercker die Bauleitung. Das Werk sollte bis 1. September 1895 betriebs-



Durch die Kesselexplosion am 30. Oktober 1895 beim Bau des Gmünder Wasserwerks wurde der schwere Kessel 80 m weit fortgeschleudert.

fertig sein. Die Arbeiten schritten auch rüstig vorwärts, doch konnte der Termin nicht eingehalten werden.

Das große Unglück vom 30. Oktober 1895 verzögerte die Fertigstellung noch mehr. An diesem Tage erschütterte gegen14 Uhr ein furchtbarer Knall die ganze Stadt. Was war geschehen? Draußen im Hauptschacht war der Dampfkessel einer Lokomobile, welche das Wasser emporzupumpen hatte, geplatzt. Einer der Arbeiter wurde so in Stücke gerissen, daß man die Teile in weitem Umkreis zusammensuchen mußte. Einem anderen Arbeiter wurde fast der ganze Schädel abgerissen. Zwei weitere Arbeiter wurden ebenfalls auf der Stelle getötet. Der Heizer Anton Bulling (den Gmündern als Lattenjörg wohl bekannt), der unter dem Kessel gearbeitet hatte, kam mit einigen tüchtigen Verbrühungen davon. Die Unglücksstätte bot einen fürchterlichen Anblick. Teile der Lokomobile wurden bis 345 Meter weit geschleudert. Der Feuerungsraum lag 220 Meter, die Feuerbüchse 200 und der Kessel 80 Meter von dem Schacht entfernt. Die Untersuchung ergab, daß ein Ventil durch einen 8 cm langen Wergpfropfen verstopft war, so daß dem Kessel kein Wasser mehr zufließen konnte. Dadurch überhitzte sich dieser, was zu einer gewaltigen Dampfspannung führte.

Seit dieser Zeit sind die Anlagen des Wasserwerkes schon mehrmals erweitert worden. Der tägliche Wasserbedarf auf den Kopf der Bevölkerung stieg auf 165 Liter. Im Jahre 1956 verbrauchte die Stadt 2 300 000 cbm. Von dieser Menge stammt nur reichlich ein Drittel (830 000 Kubikmeter) aus den stadteigenen Anlagen unter dem Buch. Der Stollen, welcher dort heute das Grundwasser sammelt, ist 800 Meter lang, 2,20 Meter hoch und 2 Meter breit, so daß man bequem in ihm gehen kann. Seine Sohle liegt in einer Tiefe von 24 Metern. Aus einem ebenso tiefen Brunnen in der Nähe der Josefinenhütte wird dem Hauptschacht weiteres Wasser zugepumpt. Zu dieser Anlage gehört der Wasserbehälter an der Oberbettringer Straße. Er faßt 3000 cbm; das ist nicht einmal der Bedarf für einen halben Tag. Das Grundwasser strömt den Anlagen in der Hauptsache von Nordwesten her zu. Das entspricht der Neigung unseres Gesteins. Es ist anzunehmen, daß ein Teil unseres Wassers von jenseits der Lein stammt und unter dieser hinweg das Remstal erreicht.

Zwei Drittel (1 470 000 cbm) unseres Wassers liefert die Landeswasserversorgung, die das Grundwasser der Alb bei Niederstotzingen sammelt. Das Landeswasser deckt zunächst den Fehlbetrag für die im Tal liegenden Stadtteile. Darüber hinaus

versorgt es sämtliche höhergelegenen Stadtteile, vor allem den Rehnenhof und die Hardtsiedlung. Welchen Weg dieses Wasser nimmt, ist wohl den wenigsten Gmündern bekannt. Ein Strang kommt die Bettringer Straße herab und endet im Hochbehälter, der andere von der Straßdorfer Höhe reicht bis in die Reglerstation bei der Waldstetter Brücke. An dieser Stelle herrscht ein Wasserdruck von 16—20 Atmosphären. Dast ist für unsere Hausleitungen viel zu hoch. Was von der Waldstetter Brücke in die unteren Stadtteile fließt, wird durch besondere Regler auf einen Druck von 4 bis 5 Atmosphären abgedrosselt. Das übrige Wasser kommt in zwei Strängen hinauf zum Rehnenhof und zur Hardtsiedlung. Die erste Leitung führt durch den Graben, dann bei Gärtner Fehrle über die Rems und gewinnt an der Villa Vausch vorbei die Höhe. Die zweite Leitung geht durch die Klarenbergstraße die Hänge des Klarenbergs hinauf. Da der Hauptwasserbehälter der Landeswasserversorgung auf dem Langert bei Aalen sehr hoch liegt, ist bei uns kein Pumpwerk nötig; nur muß das Wasser, auf der Höhe angekommen, auf einen Druck von 4 bis 5 Atmosphären umgestellt werden. Außer dem Wasserbehälter an der Oberbettringer Straße besitzt das ganze Gmünder Leitungsnetz keinen weiteren Wasserbehälter. Wollte man auch für die höher gelegenen Stadtteile einen solchen anlegen, müßte man diesen bis an den Fuß des Rechbergs, etwa bei der dortigen kleinen Kraftanlage, zurückverlegen.

Die Wassertretanlage des Kneippvereins Schwäbisch Gmünd beim Römerbrunnen im Taubental

Kneippstadt Schwäbisch Gmünd

Theodor Grimm

Von der heilenden Kraft des Wassers weiß man auf Grund der Lehre des in aller Welt bekannten, 1897 verstorbenen Pfarrers Sebastian Kneipp aus Wörishofen auch hier in Schwäbisch Gmünd. Unsere Stadt war eine der ersten württembergischen Städte, in der die Kneippsche Bewegung Fuß faßte. Es war im Jahre 1894, als ein Dutzend Männer unter Führung von Kaufmann Albert Untersee, der die Wirkung der Kneippschen Heilweise an sich selbst erfahren durfte, sich zu einer Vereinigung zusammentat, die zunächst noch dem Wörishofer Verein untergeordnet war. In aller Stille verfochten diese Männer ihre Ansichten über die Erhaltung der Gesundheit durch Einfachheit, Mäßigkeit und Natürlichkeit auf der Grundlage Wasser, Luft, Bewegung und Ernährung. Immer mehr erweiterte sich der Kreis der Interessenten und Freunde der Kneippschen Idee. Unter dem Kneipparzt Dr. Baur wurde eine Kneipp-Anstalt geschaffen. Sie war einfach und bescheiden ausgestattet und untergebracht im Hause „St. Joachim“ hinter dem Bahnhof (heute Kunstgießerei Hörner). Vorträge und praktische Anwendungen überzeugten die Freunde der Sache immer mehr. Durch die günstige Lage der Kneippanstalt St. Joachim beim Stadtwald Taubental und der am Eingang liegenden Wiese war eine ergänzende Möglichkeit zu kürzeren, wie auch ausgedehnteren Spaziergängen und zum Barfußlaufen gegeben.

Alle Mühen der Gmünder Kneippschen Ortsgruppe wurden schon nach zwei Jahren belohnt und geehrt durch einen Besuch des 75jährigen Sebastian Kneipp. Am 1. Mai 1896 hielt er im Katholischen Vereinshaus zwei Vorträge, in denen er den gespannt lauschenden Zuhörern viele praktische, manchmal auch mit derbem Humor gewürzte Ratschläge für die Gesundheitspflege erteilte. Andern Tags holten sich über 200 Gmünder und Gmünderinnen bei ihm Rat und Hilfe. Diese Vorträge, sowie die persönlichen